

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Er erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 71.

Freitag, den 6. September

1889.

Bekanntmachung.

Da nach den diesbezüglichen Bestimmungen der Kirchenverstands- und Synodalordnung in diesem Jahre die Herren Amtsrichter **Dr. Gangloff** und Gutsauszügler **Ohmann** aus Niedergrumbach, welche beide wieder wählbar sind, aus dem Kirchenvorstande auszuschneiden haben, so macht sich eine Neuwahl notwendig, welche am **Erntedankfeste, Sonntag, den 8. September**, nach dem Vormittagsgottesdienste bis 11 Uhr Vorm. stattfinden soll. Stimmberechtigt sind alle diejenigen Hausväter der Kirchgemeinde, welche 1. das 25. Lebensjahr erfüllt haben, 2. weder durch Verachtung des Wortes Gottes oder unehrbaren Lebenswandel öffentliches Aergerniß gegeben, oder von der Stimmberechtigung bei Wahlen der politischen Gemeinde ausgeschlossen sind und 3. sich in den Wahllisten eingezeichnet haben, welche bei Herrn Kaufmann **Engelmann** und in der **Expedition der Kammerlei** und für die von Niedergrumbach Wilsdruffer Theils für sich zu vollziehende Wahl in der Wohnung des Herrn **Ohmann** bis zum 7. September ausliegen. Wählbar sind alle stimmberechtigten Gemeindeglieder des Wilsdruffer resp. Grumbacher Theils der Parochie, welche das 30. Lebensjahr vollendet haben, von gutem Rufe, bewährtem christlichen Sinne, kirchlicher Einsicht und Erfahrung sind. Die Kirchgemeinde aber wird gebeten, sich zahlreich an dem Wahlacte theilzunehmen und dadurch ihren kirchlichen Sinn theilhaftig zu wollen.

Wilsdruff, den 29. August 1889.

Der Kirchenvorstand.

P. Ficker, Vorf.



Bekanntmachung.

Anlässlich des in Dresden stattfindenden Lampionzuges verkehrt

Freitag, den 6. September 1889

ein Extrazug von Potschappel nach Wilsdruff.

Abfahrt von Dresden-Mittstadt 11 Uhr 10 Min. Abends

Potschappel 11 " 35 "

Ankunft in Wilsdruff 12 " 25 " Nachts.

Derselbe hält auf allen Stationen. Gewöhnliche Billets haben Gültigkeit.

Wilsdruff, am 5. September 1889.

Königliche Bahnverwaltung.

Holzversteigerung.

Von den auf dem **Grillenburger Forstreviere** aufbereiteten Hölzern sollen

Montag, den 16. September ds. Js., von Vormittags 10 Uhr an, im Gasthose „zum Sachsenhof“ bei Klingenberg

29 Rm. weiche Nuthknüppel,	96 Rm. weiche Brennscheite,
1 = harte und	21 = = Brennküppel,
	2 = = Fackel,
4 = = =	3 = = Aeste,
3 = = =	951 = = Stöcke

auf den Schlägen in den Abth.: 7 und 42 und im Einzelnen in den Abth.: 6, 11, 14, 24, 27, 36, 45 und 55

einzelnen und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den sonst vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Königl. Revierverwaltung Grillenburg und Königl. Forstrentamt Charandt, am 31. August 1889.

Kummer.

Sachmann.

Holzversteigerung.

Von den auf dem **Spechtshausener Forstreviere** aufbereiteten Hölzern sollen

Freitag, den 13. September d. Js., von Vormittags 9 Uhr an, im Gasthose zu Spechtshausen

846 Stück weiche Stämme	bis 15 cm Wittenstärke
1013 = = =	von 16—22 = =
340 = = =	= 23—39 = =
45 = = = Klöße	= 16—22 = Oberstärke
84 = = =	= 23—47 = =
327 = fichtene Verbstangen	= 8—14 = Unterstärke
650 = = Reisstangen	= 2—4 = =
6 Rm. harte und	204 Rm. weiche Brennscheite
1 = = =	361 = = Brennküppel
	404 = = Aeste
	361 = weiches Brennreisig
	93,70 Hdt. weiches Brennreisig
	980 Rm. weiche Stöcke
	3 = = = Stockspäne

im Schlage in Abth. 18 und einzeln in den Abthlgn.: 3, 4, 7—10, 34, 35, 37, 38, 44 und 45,

in den Abthlgn.: 10 und 34, im Schlage in Abth. 18 und einzeln in den Abthlgn.: 1—11, 34—40, 42, 44—50,

im Schlage in Abth. 18,

in den Schlägen der Abthlgn.: 5, 18, 26 und 44

einzelnen und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den sonst vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Kgl. Revierverwaltung Spechtshausen und Kgl. Forstrentamt Charandt, am 3. September 1889.

Schumann.

Sachmann.

Tagesgeschichte.

Des Sebantages hat die deutsche Presse mit Ausnahme einiger verrufenener radikaler Berliner Blätter, die roh und empfindungslos genug sind, in die Festimmung des nationalen Gedentages einen alles Patriotismus baren mistönenden Untertun erlangen zu lassen, im Ganzen in würdigen, theilweise sogar in hochbegeisterten Worten gedacht. Hervorge-

hoben zu werden verdienen nachstehende Aeußerungen der „Nat.-Ztg.“ Das nationalliberale Blatt schreibt:

Die Knaben, welche auf die Nachricht von der Gefangennahme Napoleon's aus den Schulen auf die öffentlichen Plätze zogen, sind Männer geworden, und die Kämpfer des großen Krieges haben die Mittagshöhe des Daseins überschritten; schon übt eine Generation, welche sich des zersplitterten und ohnmächtigen Deutschlands von ehemals nicht mehr erinnert, wesentlichen Einfluß auf die Denkart des deutschen Volkes

auf unser öffentliches Leben aus. Während der heftigen Debatte, welche anfangs der achtziger Jahre im Reichstage stattfand, rief der Kanzler einmal den Linken das bittere Wort zu: Lassen Sie uns nur erst todt sein, dann wird man in Deutschland die Errungenschaften der nationalen Einigung besser würdigen! Die Gegenseite aber — vielleicht richtiger — Die Streitfucht und die Heftigkeit des Parteiwesens sind seitdem wohl nicht geringer geworden; gleichwohl hat sich gezeigt, daß es doch des Berschwürens der Generation, welche schon vor 1866 an der Politik theilnahm, bedürft hat, um das deutsche Reich in der Empfindung der Nation zu einem Befreier werden zu lassen, dessen Hochachtung sich am stärksten darin belundet, daß man sich ohne ihn das Leben nicht mehr vorstellen kann. Die Grundlage der nationalen Existenz wird von den politischen Tageskämpfen nicht mehr berührt, wie leidenschaftlich diese an der Oberfläche auch brodeln mögen. Zwei Faktoren waren es, auf welche die Feinde der Nationalität eine heftige Hoffnungen setzten: das Partikularfürstenthum und diejenige von den partikularistischen Richtungen im Volke, welche allein einen starken inneren Halt hatte, die Sterilale. Nicht ohne Opfer sind diese beiden Mächte unseres Volkslebens zum Verzicht auf jede Rückhaltung dem Nationalstaate gegenüber bezwungen worden. Schon in jenen ersten Stunden des Triumphes, als auf die Nachricht von der Schlacht von Sedan ganz Deutschland wußte, daß Kaiser und Reich errungen waren, obgleich noch Monate bis zu ihrer Verkündung vergingen, schon damals haben wir alle geahnt, daß keine Periode ungeführter Friedenszuversicht für die ungeheure Erschütterung folgen werde, daß wir viele Jahre bereit sein müßten, mit den Waffen zu schlugen, was auf den Schlachtfeldern errungen worden. Vielleicht hat mancher die Zeit, welche zur Wiederberuhigung der erregten Welt erforderlich sein würde, sich kürzer gedacht, vielleicht übersehen die Opfer, welche der bewaffnete Friede erfordert, jede Schätzung, die damals gemacht wurde. Dann bewußt dies nur, daß die Zeitgenossen der Errichtung des Deutschen Reiches dem Ereigniß zu nahe standen, um seine ganze Wirkung auf die Weltverhältnisse voll erkennen zu können. Aber wenn die kritische Lage Europas länger andauert und sich schärfer zugespitzt hat, als man vor 19 Jahren erwarten mochte, so hat alle Welt sich anderseits an einen Stand der Dinge gewöhnt, den man ebendenn für unerträglich gehalten hätte; ungefähr wie der Einzelne ruhig der Gegenwart lebt und weit hinaus Zukunftspläne macht, obgleich er weiß, daß der Tod ihn jede Stunde abrufen kann, so haben die Völker zwar durch ihre Waffenrüstung ihr Dasein bestellt, um auf jede Unterbrechung der Werke des Friedens gefaßt zu sein, aber sie leben diesen, als ob keine Störung derselben zu beforgen sei. Und wir Deutsche, wie schwer wir auch gleich den anderen Nationen die dadurch bedingten Opfer empfinden mögen, wir müssen uns doch sagen, daß im Vergleich mit der Zeit vor der Errichtung des Nationalstaates sich die bedrohliche Gefahr für uns nicht gesteigert sondern nur die Gewißheit, darin unterzugehen, die damals für uns vorhanden war, verschwunden ist. Als der Bundesstag in Frankfurt saß, konnte ebenfalls jeden Augenblick von Paris aus der Krieg entfesselt werden, und selbst die Möglichkeit eines französisch-russischen Bündnisses ist keine neue Erscheinung der europäischen Politik. Damals aber waren wir wehrlos, mußte Deutschland das Schlachtfeld und die Beute der Sieger werden; was auch für das Heerwesen geopfert wurde, es konnte uns keine Sicherheit verbürgen. Am Sedantage empfinden wir mit verdoppelter Genugthuung, daß, wenn gleich die Wogen feindlichen Volksthumes wie früher von Ost und West gegen unsere Schutzdämme schlugen, diese jetzt hoch und fest genug sind.

Die heurige Ernte Ungarns wird zwar nicht bloß dem inneren Bedarf, sondern auch dem unbedeckten Bedarfe Oesterreichs genügen: das Ernte-Ergebniß ist aber dennoch in einzelnen, selbst unmittelbar nebeneinander liegenden Gegenden des Landes so verschieden, daß sich in einzelnen, wenn auch nicht großen Gebieten Ungarns schon heute ein Nothstand in empfindlicher Weise bemerkbar macht. Dem Minister des Innern und dem Ackerbauministerium sind in den letzten Tagen amtliche Berichte zugegangen, welche ein Eingreifen der Regierung nöthig erscheinen lassen. Im oberen Theile des Zempliner und des Abjauer Comitats, ferner in einzelnen Strichen des nördlichen Trensciner Comitats, und in einzelnen Gegenden Siebenbürgens war eine solche Fehl-Ernte, daß nicht nur Mangel an Brodfrüchten und Anbauamten, sondern namentlich auch ein vollständiger Mangel an Futter eingetreten ist. Um diesem empfindlichen Uebelstande abzuhelfen, soll eine Aufforderung an die landwirtschaftlichen Vereine ergehen, es mögen jene Landwirthe, die Ueberschuß an Stroh und sonstigen Futterstoffen haben, dieselben nebst Preisangabe anmelden, damit den Nothleidenden so rasch als möglich Hilfe geboten werden könne.

Man weiß, daß die Weinsälschung seit den Reblaus-Verwüstungen in Frankreich einen ungeheuren Umfang angenommen hat. Was dort Alles unter dem Namen Wein gekauft und getrunken wird, das geht über alle menschlichen Begriffe. Eine Flüssigkeit, die aus Wasser und gepressten Rosinen besteht und wie rechtschaffener Traubenmost gegohren hat, kann sich noch mit Ehren sehen lassen. Der gewöhnliche Wein, der im Handel vorkommt, ist in vielen Fällen aus Wasser, Zucker, Fuchsin und Weingeist zusammengesetzt. Wenn der Erzeuger dieses schändlichen Gebraus es auf Weintrestern hat liegen und gähren lassen, glaubt er ein Uebrigtes gethan zu haben! Ein Getränk, das aus richtigem Traubenmost gewonnen ist und den Namen Wein verdienen würde, wird wenigstens durch allerlei Zuthaten vergiftet. Es wird gesalzen, mit Schnaps aufgesteift, gezuckert und gegypst. Selbst das Gesetz gestattet, daß man dem Wein bis zu 2 Gramm Gyps auf den Liter zusetze und ihn dadurch zu einem Regenverwüster mache, aber natürlich geht der Handel über die gesetzliche Grenze hinaus und schüttet bis zu 4 und 5 Gramm schwefelsauren Kali's in den Liter Wein. Der Weinverschneider, der bloß verschiedene Weingattungen mischt, und der Weintäuser, der dem Nebenstoffe harmloses Wasser zusetzt, sind unschuldige Lämmer neben den ruchlosen Gistmischern, in deren Händen zum großen Theile die Weinerzeugung und der Weinhandel Frankreichs liegt. Natürlich giebt es noch immer gute alte Häuser, die ihren Kunden ehrlichen Wein liefern und die haben es durchgesetzt, daß in der jüngsten Zeit ein Gesetz gegeben wurde, welches Wein als eine „bloß aus gegohrenem Traubenmost ohne jeden Zusatz“ bestehende Flüssigkeit umschreibt und es jedem Händler unter Androhung schwerer Strafen zur Pflicht macht, Getränke, welche dieser gesetzlichen Umschreibung nicht entsprechen, als das zu bezeichnen, was sie wirklich sind, also als Kunstwein, als Wein aus getrockneten Korinthen, als Wein mit Zucker, mit Kochsalz, mit Weingeist u. s. w. Die Pariser Weinwirthe sind über dieses Gesetz, welches bestimmt ist, den schwer gefährdeten Ruf der französischen Weine zu retten, außerordentlich empört. Sie behaupten, es sei ihnen unmöglich, für einen Stoff einzustehen, den sie nicht selbst erzeugen, sondern von einem Händler kaufen, auf dessen Angaben sie sich verlassen müssen. Der Vorsitzende der Pariser Weinwirthe schlägt vor, daß alle seine Berufsgenossen in ihren kleineren großen Tafeln mit der Aufschrift andringen lassen sollen: „Der geehrten Kundenschaft wird hiermit erklärt, daß alle meine Weine einen Zusatz von Wasser enthalten.“ Der schlaue Erfinder dieses Vorschlages thut, als wäre die vorstehende Erklärung bloß eine trostige Abwehr der möglichen Folgen des neuen Gesetzes, sonst aber nicht buchstäblich zu nehmen. In Wirklichkeit ist sie aber nur der Ausdruck des wahren Sachverhalts. Wenn die Weinwirthe jene Erklärung in ihren Schankräumen anschlagen, so werden sie zum ersten Male in ihrem Leben die Wahrheit, zwar noch nicht die ganze, aber doch einen Theil der Wahrheit sagen.

Paris. Die kriegsgerichtliche Voruntersuchung gegen Boulanger ist beendet. Derselbe wird vor ein Kriegsgericht geladen werden, unter Zusage freier Geleits für seine politische Verurtheilung, so daß er, wenn er von den gemeintrechtlichen Vergehen freigesprochen wird, wieder ungehindert ins Ausland zurückkehren kann. Boulanger hat früher selbst erklärt, er würde einer Vorladung vor ein ordentliches Gericht folgen; man ist daher auf seine Haltung gespannt. Ein anderes hartnäckiges Gerücht behauptet, Boulanger wolle bestimmt vor der Wahl hierher zurückkehren; er werde es so einrichten, daß er nicht schon an der Grenze, sondern erst in Paris verhaftet werden könne. — Der Maire des Stadtbezirks Montmartre, in welchem Boulanger als Bewerber auftritt, wurde wegen Boulangerismus abgesetzt.

London. Ueber den weiteren Verlauf des Dockarbeiterstreiks meldet die „Allg. Corr.“: „Während die Unterhandlungen zwischen dem Ausschuß der streikenden Dockarbeiter und den Vertretern der Dockgesellschaften täglich aufgenommen werden, ohne daß ein Erfolg erzielt wird, giebt sich unter den Arbeitern allmählich die Neigung kund, die Arbeit unter allen Umständen wieder aufzunehmen, da die Noth unter den Beschäftigungslosen täglich größer wird. Die Gaben für den Streikfond fließen nicht reichlich genug, um alle Nothleidenden unterstützen zu können. Jedenfalls herrscht unter den Streikenden nicht mehr so große Begeisterung, wie zum Beginn des Ausstandes und täglich beteiligen sich weniger an den üblichen Umzügen und Kundgebungen. Die Dockverwaltungen behaupten, daß während der letzten wenigen Tagen gegen 2000 in den verschiedenen Docks wieder zu den alten Lohnsätzen arbeiteten, aber die Führer des Ausstandes stellen dies in Abrede. Die Noth im Osten nimmt mit jeder Stunde zu, und die Polizeibehörden fürchten, daß, wenn der Ausstand noch einige Tage anhält, Ausschreitung und Gewaltthaten seitens der ausländischen Arbeiter unvermeidlich eintreten dürften. Ob das etwas unverfrorene Verlangen des Generalausschusses der streikenden Hasenarbeiter, daß nächsten Montag die Arbeiter sämtlicher Londoner Gewerke streiken sollen, falls die Dockgesellschaften unnachgiebig bleiben, der Sache der Hasenarbeiter nützen dürfte, wird sehr bezweifelt. Uebrigens haben mehrere Gewerke, darunter der Seherverband, bereits erklärt, daß sie sich an einer allgemeinen Arbeitseinstellung nicht beteiligen würden. Unter den Umständen haben die Vertreter der Hasenarbeiter die Unterhandlungen mit den Landungswerkstättenbesitzern wieder aufgenommen, um durch ein Arbeitsabkommen mit denselben die Dockgesellschaften aus dem Trockene zu setzen. Das Abkommen hat Aussicht auf Verwirklichung. Das Abkommen soll alsdann auch den Dockgesellschaften unterbreitet werden, um denselben Gelegenheit zu geben, aus ihrer unnachgiebigen Haltung herauszutreten. Die wichtigste Bestimmung des Abkommens ist, daß an Stelle der Kontraktarbeit ein System von Stückarbeit treten soll, kraft dessen die Arbeiter die ganze für das Stück vereinbarte Summe direkt von der Dockgesellschaft erhalten und inzwischen ein Minimum von 6 Pence die Stunde gewöhnliche Zeit und 8 Pence die Stunde Ueberzeit für ihre Arbeit während der Dauer der Stückarbeit beziehen sollen.“

Von der Balkanhalbinsel. Die schmachvolle Niederlage, welche die Serben im Jahre 1885 davontrugen, als sie leichtem Sinnes den Krieg gegen die Bulgaren erklärt hatten, weil sie dieselben wegen Ostrumeliens beneideten, bildet den dunkelsten Fleck in der neueren serbischen Geschichte. Wenn jetzt die bulgarische Regierung keinen Anstand nimmt, in einer amtlichen Depesche die Serben an diese Niederlage zu erinnern, so ist dies allein schon ein Zeichen hochgradiger Spannung zwischen den beiden benachbarten Balkanstaaten. Die erwähnte Depesche lautet: „Die bulgarische Regierung hält es für überflüssig, auf die Beleidigungen des Fürsten (von Bulgarien) und der Regierung durch die offizielle und offizielle serbische Presse zu erwidern. Die Serben müssen sich noch der Ereignisse von 1885 erinnern.“ Diese in der That eine sehr bittere Bille, welche den Serben damit eingegeben wird, ist aber nur eins der vielen Merkmale einer tiefen Verstimmung, um nicht zu sagen, eines glühenden Hasses, der zwischen den beiden benachbarten und in ihrem beiderseitigen wohlverstandenen Interesse auf freundschaftliches Zusammenhalten angewiesenen Balkanstaaten Platz gegriffen hat. Unter der Herrschaft Milans schien die serbische Politik von dieser Nothwendigkeit überzeugt zu sein, und das gegenseitige Verhältniß beider junger Staaten war ein befriedigendes. Seitdem aber nach Milans Rücktritt in Belgrad russischer Einfluß vorherrschend geworden ist, hat sich die Feindschaft der Panlawisten gegen Bulgarien und den Fürsten dieses Landes allmählich immer mehr auf die Belgrader Regierung übertragen. Seitdem hat sich ohne jeden augenfälligen Grund ein gespanntes Verhältniß zwischen Sofia und Belgrad entwickelt, und man wirft sich gegenseitig vor, daß der Nachbar bedrohliche Rüstungen treibe, um zu einem plötzlichen Ueberfall vorbereitet zu sein. In Serbien wird das dritte Aufgebot bewaffnet, und man ruft alle Wehrpflichtigen ein — wie Tauschanowitsch erklärt, nur „zur Controle“. Andererseits beschwert man sich in Belgrad, daß Bulgarien Gewehr und Munition kaufe, was man dort wieder aus der Nothwendigkeit, die Abgänge in Folge des letzten Krieges (allerdings etwas spät!) zu ergänzen, erklärt. Von den panlawistischen Blättern wird auch Oesterreich in diese Streitigkeit hineingezogen und als der Staat namhaft gemacht, welcher Bulgarien das Kriegsmaterial liefere, die Ausbildung des bulgarischen Heeres fördere und das Land zur Erklärung einer Selbstständigkeit antreibe. Mit solchen Unterstellungen sucht Rußland auch auf die Türkei einzuwirken, welcher Oesterreich als treulofer Nachbar dargestellt wird. Man sieht, wie russischerseits auf allen Punkten der Balkanhalbinsel und in Kleinasien gewühlt wird, wenn sich auch die amtliche russische Politik noch zurückhält; so in Aetia, an der montenegrinischen Grenze, in Armenien und zwischen Serbien und Bulgarien, neuerdings auch in Rhodus. Man bemüht sich, die Zustände des türkischen Reiches als unhaltbar darzustellen, so lange nicht die hohe Pforte von ihrer Hinneigung zum Dreihund und England abläßt und sich wieder gänzlich in die Arme Rußlands wirft. Praktische Erfolge hat diese russische Aufhebungspolitik noch nicht erzielt, aber Ansätze zu einer ernstlichen Gährung auf der Balkanhalbinsel sind allerdings vorhanden.

Der Sultan von Zanzibar beschloß, eine Gesandtschaft nach Berlin zu senden, um den Kaiser Wilhelm zur Thronbesteigung zu beglückwünschen. Die Mitglieder der Gesandtschaft, welche am 3. September abreisen sollten, sind Mohamed Suleiman Mendrie und Sanod ben Hamed. Japan. Gleichzeitig mit den Nachrichten über den Teiphun und die Ueberschwemmungen zu Wakayama in Japan, wodurch in den letzten Tagen des August 10,000 Menschenleben zu Grunde gingen, werden Einzelheiten über ein furchtbares Erdbeben bekannt, von dem die japanische Stadt Kumamoto am 28. Juli heimgesucht wurde. Häuser sanken in den Erdbeben und eine Menge Leute wurden getödtet und verletzt. Seit der Zeit ist ein zweiter Erdstoß verspürt worden, und die geängstigten Bewohner befürchten weiteres Unheil. Dazu treten auch hier Ueberschwemmungen. Im Ganzen wurden 930 Häuser fortgeschwemmt und zerstört. 41 Personen haben bei den Ueberschwemmungen ihr Leben eingebüßt.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

12. Sonntag nach Trinitatis:

Erntedankfest.

Vorm. 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Jeremias 17, 7 und 8. Nach Schluß des Gottesdienstes bis 11 Uhr Vorm. Kirchenvorstandswahl in der Kirche.

Es wird freundlichst gebeten, die für Schmückung der Kirche bestimmten Kränze rechtzeitig an Herrn Kirchner Schweriner abgeben zu wollen.

Kirchenmusik zum Erntedankfest:

Cantate „Herr, wie sind deine Werke“ für Chor, Solo und Orchester von Gatt. Op. 81.

**Wechselformulare — Wein- und Speisefarten
Eisenbahnfrachtbriefe — Gefindemietkontrakte**
hält vorräthig die Druckerei dieses Blattes.

Große Herbst-Pöflinge!
täglich frische Speckflandern!
Ungar-Weintrauben!

sind neu angekommen bei

F. A. Herrmann.
Bahnhofstraße 1.

Filz- und Cordpantoffel

in größter Auswahl billigst bei

Carl Heine.

Die besten Filz- und Cordpantoffel

in allen Größen kauft man nur bei
5 Freiburgerstraße 5.

Otto Reinhardt.

Mützen für Herren und Knaben

5 Freiburgerstraße 5.

empfehlen
Otto Reinhardt.

Reife, süße ungarische
Weintrauben

5 Kilo Mk. 2,70 franco sammt Korb gegen Postnachnahme. Gute An-
kunft garantiert.

Anton Tohr, Weinbergsbesitzer,
Werschetz (Süd-Ungarn).

Husten,

**Keuchhusten, Brust-, Hals- und Lungenleiden, Ver-
schleimung, Heiserkeit, chronische Katarrhe etc.**
heilt man bald durch

Böttcher's Husten-Tropfen.

Nur acht à Fl. 50 Pf. in der Apotheke.

**Dampf-Bettfeder-Reinigungsanstalt
von W. Mütze in Wilsdruff, Berggasse 223.**

Sicherste Entfernung von Krankheitsstoff, Motten u. s. w., wird geehrten
Hausfrauen bestens empfohlen.

Reelle Bedienung.

Billige Preise.

Neues volles Haar und eleganten Bart

durch

M. Weissbach's

schnellwirkende Tinktur

schon nach wenig Wochen bis zu einem Jahre unter voller Ga-
rantie. Original-Flaschen à Mk. 2 und Mk. 1 mit genauer
Anweisung allein echt in Wilsdruff bei Herrn Feiseur Körig.



"Zacherlin"

das Vorzüglichste gegen
alle Insecten

wirkt mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Un-
geziefer schnell und sicher davort aus, daß gar keine Spur mehr
davon übrig bleibt.

Vor nichts ist mehr zu warnen, als vor den so sehr
verfälschten offen in Papier ausgewogenen Insecten-
pulvern, welche mit „Zacherlin“ ja nicht zu verwechseln sind.

Nur in Originalflaschen echt und billig zu beziehen
in Wilsdruff bei Herrn **Kug. Schmidt,**
"Körschenbroda" "Reinhold Reichert,
"Tharandt" "F. W. Richter.

Haupt-Depot:

J. ZACHERL, WIEN.

Zur sofortigen Erfrischung
sowie Erwärmung des
Körpers

Pfeffermünz-Pastillen

in Rollen
von 10
5 Pf.

bereitet mit feinstem
englischen Pfeffermünz-Oel,
aus der
**FABRIK von
CEBR. STOLLWERCK IN KÖLN**
überall käuflich.

Loose



Loose

zur 116. Lotterie

der Königl.
Landes-Lotterie

Wilsdruff.

F. A. Gast.

Rechnungsformulare

hält auf Lager

H. A. Berger's Buchdruckerei.

Consumverein Deutschenbora.

Düngemittel,

als: Peru-Guano, aufgeschlossen und roh, Knochenmehl, geb.,
Chilisalpeter, Ammoniak-Superphosphate, Fisch-
guano, Liebig's Düngelischmehl, Thomasmehl
pp. sind wieder auf Lager und werden unter Garantie der Gehalte
billigst abgegeben.

Das Directorium.



Zu haben in **Wilsdruff** bei
Herrn

Eduard Wehner

am Markt „zur alten Post.“



Stroh

Suche für das königliche Proviandamt 500 Etr. Roggenschnittstroh
nur von Producenten.

E. R. Beyer, Wilsdruff.



Cordpantoffel Franzosen à Dutz. Paar
m. halt. Leder aus M. 4,75, m. Bindapalt.
Jeder M. 4 mit halogenagelten Tuchsohlen M. 5,50 bis M. 10.
Tuchsohlen, Cordschuhe m. halogenagelten Tuchsohlen M. 10
Korset
G. Engelhardt, Zettlitz.

Birkenbalsamseife

von **Bergmann & Co.** in Dresden

ist durch seine eigenartige Composition die **einzige Seife,**
welche alle **Hautunreinigkeiten, Mitesser, I unen,**
Röthe des Gesichts und der Hände beseitigt und einen
blühdend weissen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf.
bei Apotheker Tzschaschel

Ludw. Durst, Kempten, Baiern.

9 Pfund Landbutter franko Mark **9.30,**

9 - Süsrahmtabletten **billigst.**



Mariazeller Magen-Tropfen;

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.
Unbetroffen bei Speichelfluh, Schwäche des Magens, Abreicherung
Nüchtern, Blähung, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen,
Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduktion, Selbst-
Ubel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrihrt), Magen-
trampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladen des Magens mit
Speisen u. Getränken, Würmer, Milz-, Leber- u. Nierenleiden.
Preis à Flasche sammt Gebrauchsanw. 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40.
Central-Versandt durch Apotheker Carl Brady, Kremser (Währen).
Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein GEHEIMNISSEL. Die
Besandtheile sind bei jedem Fläschchen in der Gebrauchsanw. angegeben.
(100 D) **Echt zu haben in fast allen Apotheken.**

In **Wilsdruff** bei Apoth. Paul Tzschaschel.

Haupt-Depot für Sachsen in Leipzig: **Engel-Apothek.**

**Das bedeutende
Bettfedern-Lager**

Harry Unna in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue**
Bettfedern für 60 Pf. das Pfund,
vorzüglich gute Sorte 125 Pf.
prima Halbdaunen nur 160 Pf.
prima Ganzdaunen nur 250 Pf.

Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfd. 5%
Rabatt. — Umtausch gestattet.

Prima-Zulettstoff doppeltbreit zu einem großen Bett,
(Decke, Unterbett, Kissen und Püßl), zusammen für nur 11 Mark.

Schlachtpferde werden zu höchsten Preisen gekauft von **Max
Schotte** (früher Ehrlich), Rosschlächter
in Potschappel.

Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen
Rosschlächter **Hartmann,** Potschappel.

Ein Tagelöhner, welcher mit Pferden umzugehen versteht,
erhält dauernde Arbeit beim
Gutsbes. **Stange,** Röhrsdorf.

Ein Mädchen von 15—17 Jahren
wird in eine kleine Landwirtschaft gesucht in Weistropf No. 19.

1 Tischlergeselle, guter Arbeiter auf Thüren, Fenster,
auch Möbels, zum baldigen Antritt
gesucht von **M. Wolf,** Tischlermeister, **Perne,**
Post Dürhardswalde.

Die landwirthschaftliche Schule zu Freiberg

eröffnet ihren nächsten Unterrichtskursus **Montag, den 21. Oktober** dieses Jahres. Anmeldungen hierzu sind baldmöglichst bei dem Unterzeichneten zu bewirken, welcher nähere Auskunft gern erteilt.

Dr. Otto Raubold, Direktor.

Landwirthschaftliche Schule zu Meissen.

Der diesjährige Winterkursus beginnt **Dienstag, den 22. Oktober.** Anmeldungen für denselben nimmt entgegen und jede weitere Auskunft erteilt
der Direktor **A. Endler.**

Bahnhofstraße **F. A. Herrmann** Bahnhofstraße

Kaffee-, Butter- und Süßfrucht-Handlung

empfiehlt als neu angekommen:

Feinste ostpreussische Tafelbutter in Kübelchen, netto 8 Pfd., auch ausgewogen, **täglich frische Land-Eier**, feinsten engl. **Zucker-Syrup** in Flaschen netto 1 1/2 Pfd., **Prima Emmenthaler Schweizerkäse**, **C. Heim's Deutschen Porter**, **Feinstes Speise-Salz**, à Originalsack 8 Mt. 25 Pf. netto Sack oder Einlage (frei ins Haus). (Auch ausgewogen.)

D. O.

Wilsdruff.

Grösste Auswahl

in
Universalwäsche,
Gummiwäsche,
Gummikragen,
Gummimanschetten,
Gummivorhemdchen,
Leinen-Wäsche,
Oberhemden,

empfiehlt in nur reeller Waare

Manschetten,
Kragen,
Vorhemdchen,
Cravatten,
Shlipse,
Hosenträger,
Glacéhandschuhe

Theodor Andersen,
Dresdnerstraße.

Geschäftseröffnung.

Einem geehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich mich am hiesigen Plage etablirt und von **Sonntag, den 1. September** an die **Brod- und Weißbäckerei** der Frau verw. **Richter, Dresdenerstraße** hier, aufs Neue eröffnet habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, nur gute Waare zu liefern und bitte höflichst bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Wilsdruff.

Ernst Schmidt, Bäcker.

Tanz- und Anstands-Unterricht
im Hotel „zum weißen Adler“ in Wilsdruff.

Einem hochgeehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend erlaube ich mir hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich **Sonntag, den 8. September ds. Js.,** Nachmittags 4 Uhr einen

„Tanz-Cursus“

eröffnen werde.

Geehrte Damen und Herren, welche daran Antheil nehmen wollen, bitte ich höflichst, sich am obengenannten Tage gefälligst einzustellen.

Das Honorar beträgt 10 Mark ohne Nachzahlung.

Einer recht zahlreichen Theilnahme entgegengehend, zeichnet mit größter Hochachtung

Richard Kretzschmar jun.,
Tanzlehrer in Meissen.

Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 8. September, zum **Erntefest:**

von 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik,

Montag, den 9. d. M.,

Extra-Concert

von der gesammten Kapelle des Herrn Musikdirektor **Adolf Jahn** aus Wilsdruff.

Anfang 7 Uhr.

Entree 40 Pf.

Dem Concert folgt **BALL.**

Für gute Speisen und ff. Getränke sorgt bestens und ladet zu einem zahlreichen Besuche freundlichst ein
R. Branzke.

Schiesshaus.

Sonntag, den 8. Sept., zum **Erntefest** öffentliche **Ballmusik,** wozu ergebenst einladet
C. Schumann.

Gasthof Burghardswalde.

Sonntag, den 8. September,

Guter Montag,

wozu freundlichst einladet

Fritzsche.

Gasthof zum Erbgericht in Röhrsdorf.

Sonntag, den 8. September,

Erntefest u. Guter Montag

mit **Ballmusik,**

wozu freundlichst einladet

Schüler.

Der Frau **Auguste Punsch** in Röhrsdorf die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem heutigen Geburtstag.

Unbenannt, doch wohlbekannt.

Für die vielen Beweise der Liebe und des Wohlwollens am Tage unserer Hochzeit, namentlich für die zahlreichen Geschenke von lieben Nachbarn, Bekannten und Verwandten sagen ihren

herzlichsten Dank

Friedrich Udolph und

Klara Udolph,

geb. Fehrmann.

Zauferoda, am 3. September 1889.

Liedertafel.

Die regelmäßigen Singübungen beginnen

Freitag, den 13. September

für die Damen 1/2 8, für die Herren 1/2 9 Uhr präzis.

Allseitigem, pünktlichem Erscheinen sieht entgegen

der **Liedermeister**

Dir. Gerhardt.

Militärverein

für Wilsdruff und Umgegend.

Morgen Sonnabend, den 7. September:

Generalversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Gasthof Grumbach.

Sonntag, den 8. September,

Erntefest

mit **starkbesetzter Ballmusik,**

wozu freundlichst einladet

A. Richter.

Sindenschlößchen.

Sonntag, den 8. September, zum **Erntefest**, öffentliche **Ballmusik,** wozu ergebenst einladet
E. Kunzsch.

Gasthof zur Krone in Kesselsdorf.

Sonntag, den 8. September,

Großes Erntefest,

von 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik

im fein decorirten Saal, wozu ergebenst einladet

A. Naumann.

Deutsches Haus Röhrsdorf.

Sonntag, den 8. September,

zum **Erntefest starkbesetzte Ballmusik,**

wozu freundlichst einladet

R. Hentschel.

Gasthof zu Kaufbach.

Sonntag, den 8. September,

zum **Erntedankfest Ballmusik,**

wozu freundlichst einladet

Otto Boehmann.

Gasthof Altanneberg.

Sonntag, den 8. September,

Guter Montag,

wozu freundlichst einladet

H. Schubert.

Für die vielen Beweise der Theilnahme bei dem Hinscheiden unsres lieben **Gretchens** sagen wir hierdurch herzlichsten Dank.

Wilsdruff, den 3. Sept. 1889.

Max Fritzsche und Frau.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der langen und schweren Krankheit, als auch beim Hinscheiden unsres innigstgeliebten, treusorgenden Gatten und Vaters, des Schuhmachermeisters **Oswald Mehlig**, fühlen wir uns gedrungen, allen Verwandten, Nachbarn und Freunden, sowie der geehrten Schuhmacherinnung für das freiwillige Tragen zu seiner letzten Ruhestätte unsern innigsten Dank auszusprechen.

Wilsdruff, den 4. September 1889.

Die trauernden Hinterlassenen.

Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in Wilsdruff.

Hierzu zwei Beilagen.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 71.

Freitag, den 6. September 1889.

Durch fremde Schuld.

Original-Roman von G. v. Linden.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Du hast mich einfach secret,“ rief Adalbert bitter, „gut, ich will alles zugeben und lasse Dir völlig freie Hand, da ich bei dieser Erkenntniß nicht den Muth habe, an meine Zukunft zu denken.“

„Ein weiteres Zeugniß Deiner Schwäche,“ schaltete der Onkel gleichmüthig ein.

„Nun, so sprich, Onkel, was müßte ich thun nach Deiner Theorie?“

„Um, was ich sage, ist gleichgültig, die Anschauungsweise Deiner Frau, ihre Begriffe von der Ehe und dem Lebensberuf müssen fortan maßgebend für Dich sein und Deine bestmögliche Bahn, von welcher es kein Abweichen, weder nach rechts noch nach links mehr geben darf, Dir vorzeichnen. Uebrigens verlangt sie wohl etwas zu viel von einem jungen im Schooße des Reichthums erzogenen Manne, weshalb ich Dir erlaube, einige Anweisungen, deren Höhe ich bestimme, dem Hause Ferrand —“

„Ich danke Dir, Onkel!“ unterbrach ihn Adalbert, sich stolz aufrichtend, „aber von nun an sollst Du keine Anweisung mehr für mich bezahlen, vergieb mir die begangene Schlechtigkeit, da ich mindestens versuchen will, die Liebe meiner Felicitas zu verdienen und Dein verdammendes Urtheil in das Gegentheil zu verkehren.“

Onkel Gottward sah ihn prüfend an und meinte, daß sich kein Mensch auf Erden mehr darüber freuen werde, als er und daß ein solches Mädchen wohl einen Kampf mit dem Drachen, wie man die Armut immerhin nennen dürfe, werth sei. Dann nahm er Abschied von dem Neffen, dessen Begleitung er sich entschieden verbat, um sich das Herz nicht noch einmal schwer zu machen, und fuhr mit seiner Droschke zu seinem alten Freunde Weinhold, den er unter dem Siegel des Geheimnisses mit der Ueberwachung seines Neffen beauftragte.

Adalbert begann jetzt ein neues Leben, wozu seine Felicitas ihn lächelnd ermutigte. Er schränkte sich nach allen Seiten ein, studirte mit eifrigem Fleiße und nahm nebenbei, um seinen Unterhalt zu bestreiten, die vernachlässigte Malerei wieder auf. Seine Genrebilder, welche unter einer geheimnißvollen Chiffre erschienen, erregten Aufsehen und wurden bald beliebt, sorglich auch gut bezahlt, weil die vornehme Welt eine hohe Persönlichkeit unter jener Chiffre vermutete. Er brauchte keinen Zuschuß und fühlte sich glücklich und frei.

Dann erschien auch endlich der Tag, wo Adalbert sein Ziel erreicht und in Brüssel einen großen Bühnen-Erfolg aufzuweisen hatte, wie er sich mit gerechtem Stolz sagen durfte, durch eigene Kraft zwei große Ziele, den Ruhm und ein geliebtes Weib errungen zu haben. Felicitas wurde seine Gattin und sein Glück schien zu fest gegründet, um wandelbar sich zu erweisen.

Diese Geschichte seines Pflegevaters hatte Adalbert Frank verschiedentlich von jenem selber erfahren, doch niemals die erbetene Fortsetzung erhalten. Der junge Offizier wußte selbst von seiner eigenen Geschichte nichts weiter, als daß Fichtner ihn als vierjähriges Waisenkind einst in der Schweiz gefunden, mitgenommen und erzogen, und daß er ihm alles zu verdanken habe. Er wußte ferner, daß die junge wunderschöne Frau seines Wohlthäters bei der Geburt des ersten Kindes, eines Töchterleins, gestorben und in der Schweiz begraben worden sei. Dieses Grab aber umwob ein Geheimniß, da der im innersten Mark seines Lebens getroffene Wittwer desselben niemals erwähnt, auch kein Wort über die Verstorbene hatte hören lassen. Und doch gab er seinem Töchterlein den Namen Felicitas.

Frank sah an diesem Abend, an welchem er die Bekanntschaft der beiden Todtengräber gemacht, in seinem Hotelzimmer, den noch unerschlossenen Brief des Verstorbenen vor sich auf dem Tische, als könne er den Muth nicht finden, das Siegel zu lösen.

Den Kopf in die Hand gestützt, starrte er unverwandt auf die ihm nur zu wohl bekannte große und kräftige Schrift der Adresse. Vor seinem geistigen Auge stieg die Gestalt des Mannes auf, den er so lange, als er zu denken vermochte, Vater genannt und als einen solchen geliebt und geehrt hatte. Und dann sah er ein kleines zartes Mädchen, schön wie der Knospende Lenz, mit märchenhaften Augen und blondem Lockenhaar. „Das ist Felicitas!“ sprach der Vater zu dem staunenden Knaben, „Du wirst sie lieben Adalbert! — Und wenn Ihr Beide erwachsen seid —“ Was der Vater noch hinzugesetzt, hatte der Knabe nicht verstanden, später sollte er's erfahren. — Das Kind war dann in die Pension zurückgebracht und er in die Cadettenanstalt gekommen, weil er von nichts anderem träumte, als von Krieg und Schlachten. Woher der Pflegevater das viele Geld nahm, um es ihm, der namenlosen Waise zu ermöglichen, Offizier zu werden, darüber hatte er als Cadett niemals gegrübelt. Später erfuhr er, daß Onkel Gottward Fichtner eines jähen Todes gestorben, den Neffen Adalbert aber vorher schon zum Universalerben seines großen Vermögens eingesetzt hatte.

So verging die Zeit im Fluge, er war in den Ferien stets daheim, sah aber niemals die schöne Felicitas wieder, und als er eines Tages nach ihr fragte, erhielt er zur Antwort, daß es dem Pensionsfräulein nicht gefalle, mit dem Pflegejohn ihres Vaters eine nähere Bekanntschaft anzuknüpfen. Der künftige Offizier fühlte sich dadurch schwer beleidigt und schwur, sie gänzlich zu ignoriren. Seltsamerweise fiel es dem jungen Menschen durchaus nicht auf, daß Fichtner sich nach und nach gänzlich von der Welt zurückzog und das Leben eines Sonderlings führte, daß er die Menschen haßte und verachtete und seine eigenen großen Talente wie überflüssigen Ballast behandelte. Sein Haus, daß er in der Vorstadt einer großen Provinzialstadt besaß, ließ er durch einige bißige Neufundländer bewachen, während der schöne große Garten von einer hohen Mauer umschlossen war und nirgend einen Einblick gestattete. Hier sah er bei schönem Wetter und las oder grub und pflanzte mit einer wahren Leidenschaft, weil die Natur, wie er sagte, die einzige wahre Freundin in dieser Welt des Truges und der Lüge sei.

Frank wurde älter und kehrte eines Tages als Offizier zu dem Pflegevater zurück.

„Jetzt wollen wir Felicitas besuchen,“ sagte jener, „vor der Uniform wird sie am Ende Respect haben.“

Es geschah und Frank stand wieder wie einst als Knabe verwirrt und staunend vor der nun siebenzehnjährigen Jungfrau, deren märchenhafte Schönheit ihm Herz und Sinn befangen nahm. Sie aber würdigte ihn kaum eines Blickes, geschweige denn eines Grußes und fragte den Vater, weshalb er einen Fremden mitgebracht, da sie sich doch so sehr auf sein Kommen gefreut habe.

„Ja,“ fuhr sie mit blitzenden Augen fort, „ich muß es Dir endlich sagen, mein Vater, daß es schmachvoll ist, seine leibliche Tochter Jahre lang unbeachtet zu lassen, sie liebloos fremden Händen zu übergeben, während ein von der Straße aufgelesener wildfremder Mensch sich zwischen Vater und Tochter gebrängt und Deine Liebe und Aufopferung für sich in Anspruch genommen hat.“

Das schöne Mädchen sprach leidenschaftlich erregt, und doch mit einem gewissen theatralischen Pathos, der auf Effect berechnet zu sein schien.

„Sie ist wie ihre Mutter,“ murmelte Fichtner in einem bitter schmerzlichen Tone, der den armen Frank tief bewegte.

„Sie thun mir Unrecht, mein Fräulein!“ sprach Letzterer bebend, „die Liebe und Verehrung für meinen Wohlthäter, dem ich alles danke, wurzelt einzig im meinem Herzen ohne jede Selbstsucht und Annäherung, welche Sie mir so grausam aufbürden. — Ihr Vater wird mir verzeihen, wenn ich meine verhasste Person Ihrem Anlitze entziehe.“

Frank seufzte tief auf bei dieser Erinnerung, die wie eine offene Wunde noch heute schmerzte. Er hatte die schöne Felicitas damals nicht wieder gesehen, denn als der Vater am nächsten Morgen sie aus dem Institut abholen wollte, wie er ihr kategorisch angezeigt, herrschte dort die größte Verwirrung, da man erst soeben die Flucht des jungen Mädchens, welche aus einem von ihr zurückgelassenen Schreiben constatirt wurde, entdeckt hatte.

Es fand sich auch ein Brief für den Vater vor. Ohne eine Silbe über den Vorfall zu verlieren, nahm dieser den Brief entgegen und kehrte in sein Hotel zurück. Er las und reichte das Schreiben seinem Pflegejohn.

„Les!“ befahl er kalt, „dann vernichte diese Zeilen und vergiß, daß ich jemals eine Tochter besessen.“

Felicitas schrieb:

„Vater! — Du willst mich in Dein einsames Haus einsperren und mich schließlich mit jenem Bettelbuben, den ich tödtlich haßte und verabscheue, weil er mir alles, Deine Liebe und die Hälfte meines Vermögens geraubt, vermählen. Dagegen empört sich mein ganzes Wesen, ich will mich nicht wie eine Waare verkaufen, mich nicht despotisch niedertreten lassen, wie Du es mit meiner armen Mutter gethan, die daran gestorben ist. Ihr Genie lebt in mir, ich räche sie, indem ich mich der heiligen Kunst weihe und bald meine eigene Bahn wandle. Versuche es deshalb nicht, mich zu verfolgen, denn wenn diese Zeilen in Deinen Händen sind, bin ich längst in Sicherheit, und, wenn es zu Deiner Beruhigung beiträgt, unter dem Schutze einer mütterlichen Freundin. Felicitas.“

„Vater!“ bat Frank, als er diese erbarmungslosen und doch wieder so kindlichen Zeilen überflogen hatte, „Du darfst nicht Deinen Zorn nachgeben, das arme verblendete Kind nicht seinem Schicksal überlassen. Mein Gott, es mag ja vieles wahr sein, Du thatest sicherlich unrecht an Deinem leiblichen Kinde, als Du den fremden Knaben an Dein Herz nahmst und ihm die Hälfte Deiner Vatergefühle einräumtest. Wer weiß, ob nicht auch mich und jeden Anderen dieselbe Eifersucht gepackt hätte, man müßte sonst blödsinnig oder ein Engel sein. Sieh, Vater! — als sie in den Ferien um meinetwillen nicht heimkehren wollte, da hätte ich so lange das Feld räumen sollen, nicht sie, Deine leibliche Tochter, welche Du dort zwischen Fremden festhalten ließest, während der Fremde in ihrem Vaterhause alle Rechte usurpirte. Du liehest sie jahrelang nach Deinem Anblicke sich sehnen, gabst ihr einen Stein anstatt des lebendigen Brotes der Liebe und wunderst Dich nun, an der Stelle eines kindlichen Herzens einen gleichen Stein zu finden. Auch Du, mein theurer Vater,“ setzte Frank mit leiser Stimme hinzu, „hast Dich einst ausgelehnt gegen die väterliche Autorität, wandeltest Deinen eigenen Weg.“

„Den Weg des Verderbens,“ fiel Fichtner rauh ein, „und weil ich das zu spät erkannte, sollte ich da so thöricht sein, irgend eine Hoffnung zu hegen, die Verblendete von jenem Wege abzuhalten? Nein, mein Sohn, wer dem Theater-Teufel verfällt, ist für immer verloren, und weil ich, wie Du ganz richtig mir vorgehalten, nichts gethan habe, um ihr Herz mir zuzuwenden und sie auf andere ihr zusagende Weise glücklich zu machen, so habe ich auch das Recht verloren, sie an ihre Pflicht zu erinnern. Vielleicht kommt die Stunde, wo sie eines Vaters oder auch eines Bruders bedarf, mein Junge, und dann soll sie uns am Platze finden, bis dahin aber verbiete ich Dir, von ihr zu reden, mein Ohr empört sich schon dagegen, ihren Namen zu hören. Hast Du mich verstanden?“

Vollkommen, — Du sollst mich stets gehorsam finden, mein Vater!“

In seinem Innern aber sagte er sich, daß der arme Einsiedler sicherlich geflissentlich keine Bedingung so gestellt habe, daß dem Sohne freie Hand zum eignen Handeln, also vorerst zur geheimen Nachforschung bliebe. Frank benutzte diese schweigende Erlaubniß in ausgiebigster Weise, indem er sich einen vierwöchentlichen Urlaub erwirkte und den Pflegevater dann allein heimkehren ließ.

Jetzt setzte er sich mit jener Pension in Verbindung und erfuhr bald, daß Felicitas einen maßlosen Hochmuth besessen und sich deshalb von jeder Freundschaft ferngehalten habe, weil sie von den hochabligen Mitschülerinnen nicht hatte gebuldet sein wollen und sich über die Töchter reicher Fabrikanten sowohl an Schönheit und Chiff, wie an Verstand und Geist weit erhoben hatte. Wenigstens sollte sie sich selber diesen hohen Maßstab angelegt haben.

„Keine einzige Freundin, welch' armes, unglückliches Kind!“ dachte Frank, als er dies alles von einer ältlichen Lehrerin, welche in ihm nur den bekümmerten Bruder der Entflohenen erblickt, erfahren. „Und sie hatte auch in der Stadt keine Freunde?“ fragte er dann.

„Nein, Herr Lieutenant!“ versetzte die Lehrerin.

„Sonderbar, sie kann doch nicht ohne Beihilfe aus Ihrem Institut verschwinden. Ich wäre Ihnen so dankbar, mein Fräulein! wenn Sie

mir einen Fingerzeig in dieser Beziehung geben könnten. Die jungen Damen sind doch nicht ganz abgesperrt von der Außenwelt. Sie sollen hier ein recht gutes Theater haben."

"Freilich, freilich, unsere kleine Hofbühne leistet sogar ganz Vorzügliches, wir haben auch vortreffliche Concerte hier, welche unsere Zöglinge regelmäßig, natürlich in Begleitung der Vorsteherin und einiger Lehrerinnen besuchen; Theater allerdings in einzelnen Fällen, bei Opern wie 'Fidelio' und 'Der Freischütz' und Dramen unserer Classiker. — Dort saß Fräulein Felicitas stets in sich versunken, besonders im Schauspiel, während die Oper sie kalt zu lassen, sogar zu langweiligen schien. Ich fürchte, es lag Gefahr für sie im Besuche des Schauspiels."

"Ich fürchte es selber!" nickte Frank gebankt. "Wer konnte ihr zur Flucht verhelfen, wer ihr die Mittel dazu geliehen haben? — Diese Frage beschäftigte ihn unaufhörlich und steigerte seine Ungebuld, da er sich zur völligen Unthätigkeit verurtheilt sah."

Nach einigen Tagen traf er die Lehrerin wieder an der verabredeten Promenade.

"Ich kann Ihnen nicht viel neues mittheilen," begann sie achselzuckend, "nur eine meiner Meinungen nach ziemlich unwahrscheinliche Möglichkeit andeuten. Fräulein Felicitas soll sich, wie ich heute erst von einem unserer jüngsten Zöglinge, einem Mädchen von acht Jahren, erfuhr, in letzterer Zeit viel mit einer jungen Lehrerin, einer Französin, welche vor zwei Monaten direct aus Paris zu uns gekommen ist, unterhalten haben, und zwar sehr heimlich, wie die Kleine versichert, da die Beiden jedesmal, wenn sich Schritte haben vernehmen lassen, erschreckt auseinander geflogen sind. Auch auf Mademoiselles Zimmer habe Felicitas sich geschlichen und immer schau umhergeblüht, ob's auch jemand bemerke."

"Ist die Französin auch fort?" fragte Frank ziemlich enttäuscht. "O nein, dann läge das Complot ja am Tage. — Ich habe Mademoiselle Parose deshalb zur Rede gestellt und sie ersucht, mir mitzutheilen, ob Fräulein Felicitas sich ihres Beistandes zur Flucht bedient, widrigenfalls ich sofort Madame Paron in Kenntniß setzen werde. Ach, da hätten Sie dieses Lamento hören müssen, Mademoiselle gerieth außer sich, da die arme junge Dame sie nur gebeten, ihr auch in den Ruhestunden Lecturen zu geben, was sie natürlich, da sie kein Verbrechen darin gesehen, mit Freuden gethan."

"So deutete ihre Spur also nach Frankreich," bemerkte der junge Mann nachdenklich.

"Ja, das ist die Möglichkeit, von welcher ich vorhin gesprochen," erwiderte die Lehrerin eifrig. "Sie sagte mir dann noch, daß sie französische Dramen mit ihr einstudirt habe. Da ich mich nun auf die Mittheilungen meiner kleinen Beobachterin verlassen konnte, so schüchternete ich sie nicht ein, sondern sagte ihr freundlich, daß Mademoiselle hier ganz fremd sei, keinen einzigen Bekannten habe und deshalb recht traurig über die Abreise der lieben Felicitas sein müsse, worauf das Kind eifrig erwiderte, daß Mademoiselle hier doch einen Bekannten habe, mit welchem sie mehrere Male an der Gartenpforte sich unterhalten, wenn die Anderen promeniren gegangen. Es sei ein kleiner Herr mit einem schwarzen Bart und mit schrecklichen Augen gewesen."

"Großer Gott!" rief Frank erregt, "sollte Felicitas in solche Hände gefallen sein? Ich danke Ihnen von Herzen für diese Nachricht, — doch lassen Sie der listigen Französin um Himmelswillen nichts davon merken oder — haben Sie auch von diesem Herrn mit ihr gesprochen?"

"Nein, nein, kein Wort, — lieber Himmel, wie sind Sie erregt, Sie werden es doch nicht für möglich halten, daß unsere stolze Felicitas, welche die sorgfältigste, die feinste Erziehung in unserem Institut erhalten, unpblich eine ganz Andere werden und sich ehr- und pflichtvergessen dem ersten besten Abenteuerer in die Arme werfen, mit ihm davonlaufen könnte? Nein, mein Herr, welche Gründe die Arme auch zu ihrer thörichten Flucht veranlaßt haben können, — eine Selbsterniedrigung solcher Art ist bei ihrem Charakter undenkbar."

"Ich danke Ihnen im Namen des unglücklichen Vaters für dieses Wort, mein Fräulein!" sprach Frank, "doch kann es meine Ueberzeugung, daß Ihre Französin und jener Fremde, den die Kleine gesehen, im engsten Zusammenhange mit der Flucht meiner Schwester stehen, nicht erschüttern. Geben Sie mir das Versprechen einer gänzlichen Zurückhaltung Ihrerseits in dieser Sache, damit die Mademoiselle nicht vorzeitig gewarnt wird."

"Ach, Sie wollen Schritte gegen sie unternehmen!" rief die Dame erschreckt, "das dürfen Sie nicht, Herr Lieutenant! — Bedenken Sie den Ruf unseres Instituts!"

"Sie können sich auf meine Discretion verlassen," beruhigte sie Frank, "doch jene war so erschrocken, daß sie sich eiligst davon machte, ohne ihm ein Versprechen gegeben zu haben."

Als der junge Offizier, welcher sich sofort mit der Postzeit in Verbindung setzte, am nächsten Morgen die Vorsteherin der Pension um eine Unterredung ersuchen ließ, wurde ihm von dieser Bescheid, daß Mademoiselle Parose bereits gestern ihre Entlassung genommen und mit dem Abendzuge abgereist sei. Damit war Franks Mission vorläufig abgeschlossen, da eine Verfolgung auf's Geradewohl nach Frankreich hinein für ihn ins Reich der Unmöglichkeit gehörte.

Sein Pflegevater sprach nie wieder von der Entflohenen, welche einfach für ihn todt war. Ob die Erinnerung an die Tochter aber so gänzlich von der Tafel seiner Gedanken gelöscht war, ob nicht in irgend einem Winkel seines von Groll und Menschenhaß umpanzerten Herzens ihr Bild mit dem Stachel der Reue sich eingemistet hatte, darüber hätten vielleicht seine einsamen Nächte Aufschluß geben können. Doch schien er's in seinem Hause, wo ihre kleinen Füße früher gewandelt und ihr silberhelles Lachen, das nur zu sehr an ihre Mutter erinnert, ihm Schmerz und Entzücken bereitet hatte, nicht länger mehr aushalten zu können. Er ließ dasselbe mit dem ganzen Inventar auf Adalbert Franks Namen übertragen und beschloß, sobald als möglich die Stadt zu verlassen, um sich irgendwo, ein ruhelofer Ahasver, in der Einsamkeit zu begraben.

Da brach der Krieg mit Frankreich aus, welcher seinen letzten Trost auf Erden, seinen Pflegevater ihm zu rauben drohte.

"Seh nur, geh, mein Sohn!" sprach er zu ihm beim Abschied, "aber versprich mir, ein Würzengel zu werden und die Brut nicht zu schonen. Krieg und Pestilenz sind eine wahre Wohlthat für die Menschenschlage."

Frank küßte den unglücklichen Mann mit zärtlichem Mitleid, wußte er doch am besten, welches goldene Herz hinter den rauhen verbitterten Worten sich barg, und wie viel Menschenelend die Rechte milderte, wovon die Linke nichts erfuhr.

Nach Frankreich hinein, wo der dritte Napoleon von den Eroberungen seines großen Onkels träumte und Deutschland noch immer für einen geographischen Begriff hielt.

Lieutenant Frank aber freute sich aus doppelten Gründen auf diesen Krieg, einmal als Offizier und zum andern, weil sich ihm alsdann die Möglichkeit eröffnete, Nachforschungen über Felicitas' Schicksal anzustellen.

In ihre ehernen Tafeln grub die Weltgeschichte jene Thaten deutscher Tapferkeit und deutschen Ruhmes, welche die Welt mit Staunen erfüllten und selbst die Feinde und Widersacher zur Bewunderung zwangen.

Adalbert Frank war der tapfersten einer und stets zu jedem Wagstück bereit; Allen voran, war auch er einer jener unvergleichlichen Helden,

welche den Todesritt von Mars la Tour vollbrachten und dadurch das eigentliche Resultat des blutigen Tages errangen. Die Hälfte jener kühnen Reiterhaare lag niedergemäht von den französischen Batterien, doch Adalbert Frank lebte, war sogar unverwundet geblieben. Die Offiziere meinten, daß er einen Talisman bei sich tragen müsse.

Dann ging es nach Paris, immer vorwärts, wie der alte Blücher sagte, um sich die Franzosen von der Rückseite zu besehen. Hier hoffte Lieutenant Frank eine Spur der Entflohenen zu finden, eine Hoffnung, worüber er beim Anblick der Riesstadt und ihres mit Feuerschläuchen gepickten Gürtels sich selber verspottete. Bah, sagte er sich, wenn wir erst drinnen sind, werde ich schon von ihr erfahren, vorausgesetzt, daß sie am Theater etwas Bedeutendes geworden ist.

Und Adalbert Frank, der unverwundbare Achilles, mußte es erleben, daß ihn bei einer tollkühnen Recognoscirung die Kugel eines Nationalgardisten traf, während andere Franzosen sich sein Pferd zur Zielscheibe genommen hatten. Es war buchstäblich eine Verzweiflungsthat des Hungers und da der Gardist ein ziemlich gutmüthiger Bursche, die Gelegenheit, sich bei den Parisern in ein Brillantfeuer zu setzen, auch gar zu verlockend fand, so beschloß er und seine Kameraden, den Verwundeten, welcher noch athmete, mitzunehmen, was zwei Mann besorgten, während die Uebrigen und es waren ihrer zwanzig, sich vor das todt' Pferd spannten, um dasselbe als Lederbissen nach Paris hineinzuschmuggeln. Im Schutze eines dichten Nebels hatte die Patrouille sich hinausgewagt, im Grunde nur, um zu fouragiren und schlimmsten Falles den Preussens in die Hände zu fallen, was den armen Hungerigen nicht zu verdenken war. Da tönte Pferdege-trappel an ihr Ohr, es war ein einzelner Reiter, ein "Ulan", wie sie sich zuräumten. Nun war es allerdings nicht hübsch, daß zwanzig über Einem herfallen wollten, aber ein "Ulan" hatte zwanzig Teufel im Leibe, dem dursteten sich weniger gar nicht nahen. Die Schüsse krachten, Noß und Reiter stürzten zusammen. Wie die Ameisen, so stink und behende, zogen die Gardisten das kostbarste Stück ihrer Heldenthat, das todt' Noß, um welches sie mit gebrachte Fouragierstricke schlangen, vorwärts, als verdächtiges Pferdege-trappel, laute Kluse aus der Ferne zu ihnen drangen, welche sie zur rasendsten Eile ansporteten. Doch ließen sie ihre Beute nicht im Stich und kamen damit hinter sichere Mauern, bevor die Preussens den Platz erreicht. Lieutenant Frank war früher in Paris, als er sich hatte träumen lassen, und seine Schwadron, welche das Verschwinden ihres tapfersten Offiziers einem verrätherischen Hinterhalt zuschrieb, suchte seinen Verlust durch die tollkühnsten Reiterstücke zu rächen. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

* Wenn man in der Lotterie gewinnt. Dem Wilhelm B. hatte Fortuna gelächelt. In der preussischen Lotterie war sein Loos mit 30,000 M. herausgekommen, wovon auf seinen Theil allerdings nur 3000 M. kommen, aber 3000 M. sind auch Geld, und wer wollte es ihm daher verdenken, daß er seinen Bruder zu einer kleinen Bierreise einlud. Mehrere Stationen waren bereits auf dieser Reise zurückgelegt, bis in einem Lokale in der Annenstrasse zu Berlin ein längerer Halt gemacht wurde. Diesen Aufenthalt benutzte der Bruder, dem Glücklichen einige weise Lehren zu geben, wie er seinen Schatz vor dem schnellen Zerrinnen bewahren sollte. Besonders warnte er den Wilhelm vor seiner Frau, die nicht zu wirthschaftlichen Verstehe und das Geld daher bald alle machen werde. Da trat der Gatte für seine Frau ein. "Was, Du habest nichts waagt es, meine Louise zu beleidigen?" rief B. und gab seinem Bruder eine Ohrfeige, daß dieser vom Stuhle sank. Schnell aber hatte sich der Geschlagene erhoben, seinen Bruder gepackt und versetzte ihm mit einem Hauschüssel so wichtige Hiebe auf den Kopf, daß B., aus mehreren Wunden blutend, zusammenbrach. Das Alles war geschehen, noch ehe die anderen Gäste eigentlich wußten, was vorgefallen. Als aber Gäste und Kellner sich von ihrem ersten Erstaunen erholt hatten, packten sie den "netten Bruder" und übergaben ihn einem Nachwächter. Der niedergestreckte Wilhelm B. wurde nach einem Krankenhause befördert, woselbst er auf seinem Schmerzenslager darüber nachzudenken haben wird, welchen Gefahren man ausge-setzt ist, wenn man in der Lotterie gewinnt.

* Der Altweibersommer. An heiteren August- und Septembertagen glänzen im Sonnenstrahl oft Tausend und aber Tausend Silberfäden auf Stoppelfeldern und Wiesen und bläulich-weiße Flocken durchziehen die Luft. Der Altweibersommer ist da. Woher rühren diese Fäden und Flocken? Die Fäden werden gesponnen von einer Jagdspinnenart, die nicht wie andere Spinnen zum Zwecke des Raubfanges Netze anfertigt, sondern an heiteren Tagen wild umherstreift. Diese Spinnen bringen unter Steinen oder in Erdlöchern den Winter im Zustande der Erstarrung zu und legen zu Anfang Juni zwischen zusammengerollte Blätter ihre Eier. Die entwickelten Jungen zerstreuen sich an jähönen Spätsommer Tagen sodenspinnend über Felder und Wiesen. Vermittels dieser Fäden sind die Spinnen auch im Stande, sich in der Luft fortzubewegen. Sie recken den Hinterleib hoch empor, schieben die Fäden in die Höhe, lassen sich mit den Beinen los und werden vom Winde gehoben. Wollen die Spinnen wieder zur Erde, so wickeln sie den Faden um die Beine und sinken dadurch immer tiefer. Oft werden auch viele Fäden vom Winde zusammengestrichelt und in die Höhe geschleudert, dann entstehen die Flocken. Wenn diese Spinnen im Frühlinge ihre Winterquartiere verlassen, so wiederholt sich dieselbe Erscheinung.

* Gurken vor dem Hohlwerden zu bewahren. Eingelagerte Gurken werden oft hohl in Folge der Gährung. Dabei sich entwickelnde Gase treiben die Gurken auf, deren Fleisch nicht fest genug war. Man verhütet diese unliebsame Erscheinung dadurch, daß man die Gurken vor dem Einlegen mit einer Tischgabel ansticht. Die auf diese Weise geschaffene Oeffnung gestattet den Gasen, aus dem Inneren zu entweichen.

* Vorsicht beim Obstessen. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Obstzeit sei auf eine Thatsache aufmerksam gemacht, die viel zu wenig Beachtung findet und doch schon manche Krankheit herbeiführt hat. An den Birnen und Aepfeln bemerkt man oft rauhe, schwarze Flecken, die beim Genuß des Obstes meist ganz unbeachtet gelassen werden. Mikroskopische Untersuchungen aber haben mit Bestimmtheit ergeben, daß diese Flecke Pilzwucherungen sind, welche sehr nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirken. Es empfiehlt sich daher, Obst nur geschält zu genießen, weil eine mitgeessene Schale schon allein im Stande ist, bei schwachem Magen das bekannte Schmerzhasse Drücken zu erzeugen.

* Wichtige Stadtverordnunge. Die Stadt Zinten in Ostpreußen wählte vor einiger Zeit einen neuen Bürgermeister. Diejenigen Bewerber, die nun bei der Wahl durchgefallen waren, erhielten folgende gedruckte offizielle Mittheilung: "Zinten, im August 1889. Ew. Wohlgeboren übersende ich in der Anlage Ihre bei der Meldung um die diesige Bürgermeisterstelle mir übermittelten Papiere mit dem Bemerkten: 'Es wär' so schön gewesen, es hat nicht sollen sein'. Hochachtungsvoll Stadtverordneten-Vorsteher August Schulz."

* Fatal verprochen. Ein Kunstenthusiast hat eine weite Reise nicht gescheut, um eine berühmte Sängerin zu hören. Abends nach der Oper wird er durch einen Freund der Künstlerin vorgestellt, die er am Schlusse seiner begeisterten Lobrede folgendermaßen apostrophirt: "O, mein Fräulein, jetzt habe ich Sie gesehen, jetzt können Sie ruhig sterben!"

Redaction, Druck und Verlag von G. A. Berger in Mühlbrunn.

Beilage zu Nr. 71 des Wochenblattes für Wilsdruff 2c.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Anlässlich des Freitag, den 6. September, zu Ehren der Anwesenheit des deutschen Kaiserpaars in Dresden stattfindenden Lampionzuges wird von Potschappel nach Wilsdruff ein Extrazug verkehren. Abfahrt von Dresden 11 Uhr 10 Min. Nachts; Abfahrt von Potschappel 11 Uhr 33 Min., Ankunft in Wilsdruff 12 Uhr 25 Min. Nachts.

— Wir verweisen auch an dieser Stelle noch auf die nächsten Sonntag nach dem Vormittagsgottesdienst stattfindende Kirchenvorstandswahl in unserer Stadtkirche, es mögen zunächst die Wahlberechtigten nicht vergessen, sich entweder bei Herrn Kaufmann Engelmann oder in der Expedition der Stadtkämmerei in die daselbst ausliegenden Wahllisten einzutragen, widrigenfalls sie für diesmal ihres Stimmrechts verlustig sind. Für die von Niedergrumbach Wilsdruffer Antheils für sich vollziehende Wahl liegt die Wahlliste bei Herrn Gutsauszügler Ohmann aus. (Siehe übrigens die kirchliche Bekanntmachung in heutiger Nummer.)

Mit heute sind auch für Sachsen die Kaisertage angebrochen, Kaiser Wilhelm trifft heute Abend mit seiner erlauchten Gemahlin zum Besuche am Dresdner Hofe ein. Die sächsische Hauptstadt hat sich zu Ehren des kaiserlichen Paares in ein herrliches Festgewand geworfen, während ihre Bevölkerung zu den herzlichsten wie glänzendsten Ovationen für die Majestäten bereit ist und deren Ankunft schon längst mit freudiger Ungebuld entgegen sah; doch auch das ganze übrige Sachsenland trägt den Dresdner Kaisertagen seine herzlichste Theilnahme entgegen und heißt im Geiste das erlauchte Kaiserpaar freudig willkommen. Die „Dr. N.“ schließen ihren höchst sympathischen Begrüßungsartikel wie folgt: Den Kaiser Wilhelm führt jetzt sein hohes Amt als Bundesfeldherr nach den Gauen Sachsens. Kaiser Wilhelm will das sächsische Heer, die Waffengmacht seines erlauchten Bundesgenossen, besichtigen. Mehrtlägige Waffenübungen, seit einigen Wochen in kleineren Verbänden vorgenommen, nunmehr zu einem Manöver des gesammten sächsischen Armeekorps erweitert, werden vor seinem scharfen Soldatenauge ausgeführt. Die Blüthe unseres Volks, festgegliedert, wohlgeübt, sicher geführt, stellt sich ihm im vollen Schmuck der Waffen vor. Sachsen darf, bei der sorgsamten Pflege, die König Albert und sein erlauchter Bruder dem Heerwesen widmen, der guten Zuversicht sein, daß das vaterländische Armeekorps in vollen Ehren vor dem kaiserlichen Herrn bestehen wird. Kaiser Wilhelm stellt hohe Anforderungen; er hat die Ansprüche an die militärische Leistungsfähigkeit gesteigert. Bei der Intelligenz, die man unserem Volksstamm nachrühmt, ist nicht zu zweifeln, daß der Eifer, mit dem sich die Führer und Mannschaften dem Waffenhandwerk gewidmet, treffliche Früchte gezeitigt hat. Unser Armeekorps ist stolz auf den Vorzug, vom Kaiser gemustert zu werden. Wir aber, die Bürger Sachsens, die wir unsere Söhne und Brüder mit freudigem Stolz zum Schutze des Reichs unter die Fahnen senden, begrüßen das Kaiserpaar bei seinem Einzug in die sächsische Königsstadt mit dem Rufe: Ein Hurrah dem Kaiser Wilhelm! Heil der Kaiserin Victoria!

— Ueber die Fahrten Sr. Majestät des Deutschen Kaisers zu den Manövern verlautet, daß das Gefolge desselben stets 30—40 Minuten eher abfährt als die Allerhöchsten Herrschaften, und zwar erfolgt am 7. September die Abreise Sr. Majestät früh 7 Uhr 4 Min., die Rückkehr

1 Uhr 54 Min.; am 8. September zum Feldgottesdienst 8 Uhr 37 Min., die Rückkehr 12 Uhr 12 Min.; am 9. September 8 Uhr 14 Min., die Rückkehr 2 Uhr 56 Min. Die Abreise am 10. September ist nach den jetzigen Bestimmungen auf früh 6 Uhr bestimmt.

— Dresden. Die öffentliche Versteigerung der in diesem Jahre auszumusternden Dienstpferde der Kavallerie und Artillerie soll an den nachgenannten Tagen und Orten von Vormittags 10 Uhr ab stattfinden: Mittwoch 11. September, in Oschatz, Roßwein und Riesa; Donnerstag, 12. September, in Großenhain, Rochlitz und Freiberg; Freitag, 13. September, in Dresden, Grimma und Rochlitz; Sonnabend, 14. September, in Dresden und Pegau; Montag, 16. September, in Pirna und Pegau. Die Pferde der Garnison Lausitz werden in Grimma, diejenigen der Garnison Borna in Pegau und die der Garnison Weithain in Rochlitz zur Versteigerung gelangen.

— Das große Biwack der sämtlichen Truppen des königl. sächsischen (XII.) Armeekorps, welches in der Nacht des 10. September in der weiteren Umgegend des kaiserlichen Hauptquartieres, Schloß Schleinitz bei Domschitz, stattfindet, wird auch Gelegenheit geben zu interessanten Versuchen hinsichtlich der Verpflegung der Truppen. Bekanntlich ist man seitens der Militärverwaltung schon längst dazu übergegangen, für die Ernährung der Truppen im Kriegsfalle Konserven zu beschaffen, und die bisher damit bei größeren Uebungen angestellten Versuche haben die befriedigendsten Resultate erzielt. Die Mitführung von Konserven, deren erste Form, die historische Erbswürst, 1870/71 den deutschen Truppen im Feldzuge die ersprießlichsten Dienste geleistet hat, ist leichter und bequemer, wie anderer Proviant, und die Zubereitung der Speise erfolgt rascher, ist auch weit weniger umständlich, wie das frühere allgemein üblich gewesene Abkochen von frischem Fleisch. Es giebt bekanntlich sowohl Fleisch-, als auch frische Gemüsekonserven, und alle sind schon in der Armee erprobt und eingeführt worden. Jeder Mann führt jetzt im Gepäc an Ernährungsmitteln mit sich 125 g Reis, 25 g Kaffee, und 15 g Salz. Dies ist die sogenannte eiserne Portion, welche nur im höchsten Nothfalle verbraucht werden darf und beim Abmarsch aus der Garnison ausgegeben wird. Die eiserne Portion wird nun bei dem gedachten großen Biwack zum ersten Male aufgebraucht werden und erhält jeder Mann dazu noch 235 g Fleischkonserven und 400 g Brotzwieback aus der Militärbäckerei in der Albertstadt. Letzterer hat nun nicht mehr die Form wie der bekannte Schiffszwieback, sondern besteht aus lauter kleinen, Malzbonbons ähnelnden Stückchen. Die Soldaten genießen denselben so gern, daß die Verwaltung, um die unnöthige Verpflegung eines Theils der Zwiebackportion zu verhindern, sich genöthigt gesehen hat, die kleinen Beutelschen mit der Zwiebackmündportion plombiren zu lassen. Die Plombe darf nur erst auf Befehl gelöst werden, und so verbleibt die Portion ungeschmälert für den Nothfall. Dafern das Biwack verregnet, werden die Truppen einquartiert, für welchen Fall den in Frage kommenden Ortschaften bereits Nachricht zugegangen ist.

— Potschappel. Am 2. September, kurz vor beendeter Mittags- schicht, wurden in der Grube des zu dem freiherrlich v. Burg'schen Steinkohlenwerken gehörigen Glückauf-Schachts die Bergbauer Claus aus Kleinnaundorf und Angermann aus Bittersee durch einbrechende Dach-

Kohle bei ihrer Arbeit verschüttet. Schwer verletzt wurde Angermann mittelst Siechforbes nach dem Knappschaftskrankenhaus in Burgl gebracht, während Claus, den man erst nach mehrstündiger, angestrenzter Arbeit unter der auf ihm lastenden Kohlenmasse beizukommen vermochte, leider todt hervorgebracht wurde. — In der hiesigen Bahnhofrestauration zog am vorigen Sonnabend ein mit dem Nachtzuge von Dresden angekommener junger Mann einen geladenen Revolver aus der Tasche und spielte mit demselben, trotzdem ihn das anwesende Publikum aufforderte, dies zu unterlassen. Plötzlich entlud sich ein Schuß und die Kugel schlug, glücklicher Weise ohne zu schaden, in Brusthöhe in die Wand ein. Leicht hätte ein schweres Unglück passiren können. Der herbeigeholte diensthabende Aufsichtsbeamte nahm dem leichtsinnigen Schützen die Waffe ab und stellte seinen Namen fest.

— **Walbheim.** Nachdem kürzlich der Mörder Schreiter aus Anna-berg in Wahnsinn verfallen, ist jetzt auch die Mörderin Beier, jene junge Dienstmagd, welche vor etwa 1½ Jahren in Lindenthal bei Leipzig die alten Messinger'schen Eheleute mit Beilieben tödtete und, um die That und den nach derselben begangenen Diebstahl zu verdecken, das Haus in Brand setzte, im Zuchthaus irrsinnig geworden. Die Beier legte ein offenes Geständniß ab, ohne aber einen Grund für die That anzugeben. Gewissensbisse mögen ihren Geist zerrüttet haben.

— Am 1. d. M. wurde auf dem Heger vor dem Scharfenberger Werke eine Frauensperson, nur mit Hemd bekleidet, wahrgenommen, die in die Elbe watete. Sie wurde alsbald vom Fährmeister unter Beihilfe eines Grubenbeamten an das Land gebracht. Es schien eine aus der Eöllner Anstalt entsprungene Geisteskranke zu sein. Sie gab an, sie wollte nach Hannover und hätte Eölln verlassen müssen, da dort Alles einstürze. Von der Frau Fährmeister König mit warmen Sachen und Nahrung versehen, wurde die Bedauernswerthe auf Veranlassung des Bergdirektors Dpitz unter Bewachung nach Eölln gefahren.

Vermischtes.

* Auf der Zeche Rheinpreußen entzündeten sich schlagende Wetter, wodurch 2 Mann (Schlester) getödtet und einer schwer verwundet wurden.

* In den Flammen umgekommen. Aus Pest wird gemeldet, daß die Ortschaft Mo-Arpaß in Siebenbürgen in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend von einem großen Schadensfeuer heimgesucht wurde. Kaum der vierte der Theil Häuser blieb verschont. In den Flammen haben neun Kinder den Tod gefunden. Eine große Anzahl von Haus- und Nutzhieren ist zu Grunde gegangen.

* Selbstmord durch Verbrennung. Auf dem Rheingrafenstein in der Pfalz fand man dieser Tage die Leiche einer Dame aus Kreuznach. Die Kleider waren verbrannt, der Körper zum Theil verkohlt. Wie die Untersuchung ergeben hat, liegt unbedingt ein Selbstmord vor. Die Unglückliche äußerte an dem gleichen Tage, es würde sich etwas ereignen, was man noch nicht erlebt hätte. Sie sammelte dürres Holz zu einem Scheiterhaufen, übergoß ihn mit einer Flasche Erdöl und ließ sich dann auf dem Haufen liegend lebendig verbrennen.

* Der größte Bahnhof der Welt ist kürzlich in Bombay eröffnet worden. Zu seinem Bau waren 10 Jahre erforderlich und kosten soll er 95 Millionen.

* Das Märchen vom Mokka. Allen Verehrern des sogen. echten Mokka-Kaffees dürfte durch folgende Mittheilung eine schwere Enttäuschung

bereitet werden. Nach einer Mittheilung des „Journal of Commerce“ giebt es überhaupt keinen „Mokka“-Kaffee. Der wirkliche „echte“ Mokka kommt nur aus Yemen, einer arabischen Provinz nördlich vom Golf von Aden, deren Hauptort an der Küste Mokka ist. In Mokka selbst wächst gar kein Kaffee! Die Menge der jährlichen Kaffee-Ansuhre beträgt etwas mehr als 10 000 Tonnen, aber ein großer Theil davon ist auch nicht einmal in Yemen gebaut, sondern wird von Ostindien nach Mokka gebracht, um von dort aus, mit arabischem Kaffee gemischt, weiter verschifft zu werden. Von dem unter der Flagge „Mokka“ verkauften Kaffee ist also sehr wenig in Yemen gewachsen, ein Theil kommt aus Ostindien, ein anderer aus Afrika, ja sogar aus Brasilien. Englische Kenner berichten auch, daß nicht eine Bohne des besten von Mokka aus verschifften Kaffees weiter als bis Konstantinopel gelange. Die besten Sorten werden für den eigenen Gebrauch der reichen Moslems verlesen, und nur die blassen, verschrumpften und zerbrochenen Bohnen erreichen fernere Länder.

* Herbe Kritik. Dirigent: „Nun, Herr Doktor, wie finden Sie die Leistungen dieses gemischten Chors?“ Kritiker: „Erbärmlich, was die Leute da singen, ist der reine Kohl.“ Dirigent: „So, so? Nun, was denn für Kohl, wenn ich bitten darf, Herr Kritiker?“ Kritiker: „Ganz einfach — Birr — sing — Kohl.“

* Ein Fall von Selbstverletzung Zweck Militärdienst - Entziehung. Der Militärpflichtige B. war in den beiden ersten Jahren seiner Bestellungs-pflicht wegen Anschwellung und Steifheit des rechten Kniegelenks als zeitlich untauglich zurückgestellt worden. Auch bei der letzten Musterung bot er eine entzündliche Schwellung der das Gelenk umgebenden Haut dar, die eine Umfangsvermehrung von 3 cm verursachte, und klagte über heftige Schmerzen beim Gebrauch des Beines. Bei genauer Besichtigung wurden in der Kniekehle und an der inneren Seite des Gelenks fünf sehr unscheinbare Hautstiche in einem gegenseitigen Abstände von 1¼ cm entdekt, über deren Entstehung B. nichts zu wissen vorgab. Der untersuchende Arzt hatte den Eindruck, daß sie durch Stiche einer feinen Pravaz'schen Nadel erzeugt und die Hautentzündung durch Einspritzung einer nicht ganz unschädlichen Flüssigkeit verursacht sei, und beantragte die gerichtliche Verfolgung. Die vor dem Landgericht in Bückeburg geführte Verhandlung ergab Folgendes: B. war geständig, daß er sich — um vom Militärdienst frei zu kommen — auf Zureden seiner Mutter in den letzten drei Jahren jedesmal einen Tag vor dem Musterungstermine von einem Schlächter Kr. fünf Bienen habe an das Knie setzen lassen. Nach Bestätigung Bienenkundiger soll das Insekt, sobald es aus dem starren Winterzustande erweckt ist, sofort wüthig seinen Stachel gebrauchen. B. wurde wegen Vergehen gegen § 143 des R.-St.-G., die Mutter und der Schlächter wegen Beihilfe verurtheilt und der Militärpflichtige ausgehoben.

* Blitzschlag in eine Kirche. Die 800 Jahre alte Kirche zu Glowitz bei Stolp in Pommern ist vor einigen Tagen durch einen Blitzstrahl entzündet worden und vollständig niedergebrannt.

An Magenleidende. Mittelfrohna. Ich bescheinige hiermit, daß ich durch den Gebrauch der Dr. Ferneß'schen Lebens-Essenz von E. Lück in Colberg von meinem Magenleiden sowie hartnäckiger Verstopfung befreit bin und es für Magenleidende kein besseres Mittel giebt, als diese Essenz. E. Polster. Erhältlich in Flaschen a 50 Pf., 1 M. und 1 M. 50 Pf. in Wilsdruff bei Apotheker Tischschel.